

Dagobert Kohlmeyer

Bobby Fischer

Genie zwischen Ruhm und Wahn

Joachim Beyer Verlag



Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 7 |
| Einleitung | 9 |
| Die Lebenden und die Toten | 11 |
| Ein Junge will nach oben | 16 |
| Die Unsterbliche | 18 |
| Ich werde Weltmeister! | 22 |
| Große Partien | 28 |
| Noch weit zum Thron | 35 |
| Kein Anzug für Bobby | 36 |
| Wie Paul Morphy | 45 |
| Spasski über Fischer | 51 |
| Totale Dominanz | 54 |
| Das korrekte Schach | 62 |
| WM-Match 1972 in Reykjavik | 65 |
| Fischers genialer Patzer | 68 |
| Er tat, was er wollte | 83 |
| Genies haben Alpträume | 87 |
| Im Untergrund | 90 |
| Regina Fischer | 94 |
| Revanche-Match 1992 | 101 |
| Durch halb Europa | 102 |
| Erste Matchhälfte – Sveti Stefan | 104 |
| Eröffnung für Könige | 105 |
| Bobbys Fauxpas | 107 |
| 2. September 1992 | 109 |
| Erste Sanktionen | 116 |



| | |
|--|-----|
| Schachwelt als Monarchie | 119 |
| Gefangen auf der Insel | 120 |
| Hinter Glas | 123 |
| Bobby tanzt | 125 |
| Zweite Matchhälfte – Belgrad | 129 |
| Das Geisterhaus | 131 |
| Wenn er Serbisch lernt..... | 133 |
| Beim Premier | 135 |
| Die neue Uhr | 136 |
| Gazda Jezda | 139 |
| Bobbys Schwarzsieg | 141 |
| Resümee | 144 |
| „Mit Schach Feindschaften überwinden“ | 146 |
| „Fischer ist ein Leonardo da Vinci“ | 151 |
| Auf der Flucht | 154 |
| Eine Lehre fürs Leben | 159 |
| Er hat viel für unseren Sport getan..... | 163 |
| Bobbys Heimkehr | 165 |
| „Seine Passion war, Weltmeister zu werden“ | 172 |
| Zeitzeugen über einen Mythos | 178 |
| Der Fokus von Fischer | 178 |
| Wie der Chimborasso | 181 |
| Gefährlichster Gegenspieler | 182 |
| Die sportliche Seite des Schachs | 184 |
| Epilog | 186 |
| Danksagung | 189 |
| Literatur | 190 |



Vorwort

Die Zeit geht über vieles hinweg. Manches aber bleibt für immer in unserer Erinnerung. Bobby Fischer, das war ein ganzes Kapitel in meinem Leben! Ich habe ihn sehr geschätzt, er war häufig bei mir in Bamberg zu Gast. Der Mann ist ungewöhnlich gewesen – ein Genie, gar keine Frage. Sicher war Fischer einer der besten Schachspieler, die es je gab. Als solchen habe ich ihn von früh an bewundert.

Als Bobby zum ersten Mal zu uns kam, war er noch sehr jung. Und dann kam er öfter. Ich habe ihn immer gern zu Hause begrüßt, man kann durchaus sagen, wir wurden Freunde. Unser Kontakt war angenehm, der Amerikaner trug sich sogar ins Gästebuch ein.

Auf der anderen Seite habe ich als Schiedsrichter seiner Matches und des harten WM-Kampfes von 1972 in Reykjavik immer darauf geachtet, meine Neutralität zu wahren. So gern ich Bobby Fischer mochte, so sehr war er ja auch Kontrahent nicht nur von Boris Spasski, sondern auch von anderen großen Schachspielern. Dies hat sich auch im persönlichen Umgang gezeigt.

Bobby Fischer war ein Genie, das es so nie wieder geben wird. Mit anderen Worten, er war einmalig, seine Art Schach zu spielen wohl unwiederholbar. Und deshalb habe ich ihn nicht nur geschätzt, sondern ich würde fast sagen auch verehrt. Wie Millionen von Schachfreunden habe ich die großartigen Partien des 11. Weltmeisters der Geschichte sehr genossen. Viele davon erlebte ich als Schiedsrichter als erster Augenzeuge hautnah mit. Das bleibt unvergessen.

Mit 64 Jahren starb Fischer viel zu früh. Kontakt hatte ich noch zu ihm, als er in Japan war. Dann haben die freundlichen Isländer ihn aufgenommen. Leider sah ich Bobby in seinen letzten Lebensjahren nicht wieder.





Er war beileibe kein einfacher Mensch, weil er anders als die meisten von uns tickte. Man konnte nicht jede seiner mitunter eigenartigen Meinungen teilen. Dennoch wird dieser außergewöhnliche Meister unseres edlen Spiels für immer im Gedächtnis der Schachwelt bleiben.

Über Bobby Fischer sind schon viele Bücher geschrieben worden. Vor allem über das „Match des Jahrhunderts“ 1972 gegen Boris Spasski gab es sehr viele Publikationen. Daran kommt kein Autor vorbei. Aber neben Fischers schachlichen Großtaten wurden seine letzten Lebensjahre bisher noch wenig beleuchtet. Das wird in diesem Buch getan, worüber ich mich sehr freue.

Lothar Schmid



Einleitung

Das legendäre WM-Duell zwischen Bobby Fischer und Boris Spasski im Sommer 1972 konnte ich wie Millionen Schachfreunde nur aus der Ferne verfolgen. Zu gern wäre ich als junger Journalist nach Island gefahren, aber eine Reise dorthin war mir seinerzeit nicht möglich. Zwanzig Jahre später beim Re-Match der zwei Schachlegenden in Jugoslawien nutzte ich die Chance und beobachtete das brisante Treffen live an den beiden Schauplätzen Sveti Stefan und Belgrad. Das Geschehen an der Adria und in der serbischen Hauptstadt schilderte ich in dem Buch „Bobby Fischer – ein Schachgenie kehrt zurück“. Der Beyer Verlag druckte damals eine sehr große Auflage, die rasch vergriffen war.

Inzwischen sind mehr als 20 Jahre vergangen. Ich habe Fischers ungewöhnlichen Lebensweg weiter aufmerksam verfolgt und mit vielen namhaften Zeitzeugen sowie Kollegen des Schachgenies gesprochen, die seinen Weg kreuzten. Heraus kam das Profil eines Menschen, der auf seinem Spezialgebiet Außergewöhnliches leistete und die größten Triumphe feierte, sich aber im normalen Leben nicht zurecht fand. Bis zu seinem Tode am 17. Januar 2008 blieb Fischers Verhalten rätselhaft, seltsam und den meisten Normalbürgern unverständlich.

Dieses Buch ist vor allem für die jüngere Generation gedacht. Ein heute 25-jähriger Schachspieler war zur Zeit des Jahrhundertmatches in Reykjavik noch nicht geboren. Das Revanche-Duell Fischer-Spasski in Jugoslawien hat er auch nicht bewusst miterlebt. Deshalb fanden meine Reportagen von 1992 wieder Eingang im Buch. Die Beobachtungen aus den persönlichen Begegnungen mit Fischer geben, so hoffe ich, ein plastischeres Bild seiner Persönlichkeit ab als alle Betrachtungen aus der Ferne.

Natürlich fehlen hier auch die schachlichen Highlights aus Fischers Karriere nicht, von seiner berühmten Jahrhundert-Partie 1956 mit Donald Byrne bis zu seinem Comeback-Versuch 1992 mit Spasski. Ein Extra-Kapitel ist Bobbys Mutter Regina Fischer gewidmet, die ebenfalls ein ungewöhnliches Leben hatte, das bis heute nicht wenige Rätsel aufgibt. Ohne den Einfluss und das Engagement dieser bemerkenswerten Frau wäre das Schachgenie ganz sicher nicht diesen einmaligen Weg gegangen.



Schließlich kommen etwa 20 wichtige Zeitzeugen zu Wort, vom über 90-jährigen Juri Averbach bis zu Peter Leko. Der Ungar war noch ein Teenager, als er Bobby Fischer in Budapest kennenlernte, bewunderte und viel von ihm lernen konnte. Die meisten der befragten Schach-Persönlichkeiten geben hier erstmals öffentlich ihre Erlebnisse mit Fischer preis und berichten über ihre Eindrücke von dem Amerikaner.

Der 11. Weltmeister der Schachgeschichte wäre heute 70 Jahre alt geworden. Ein passendes Datum für die Veröffentlichung dieses Buchs. Nun sind Sie am Zug, liebe Leser. Machen Sie sich ein Bild von Bobby Fischer!

Dagobert Kohlmeyer

Berlin, 9. März 2013



Die Lebenden und die Toten

Viele Jahre war ich als Reporter in Wijk aan Zee, und jedes Turnier an der holländischen Nordseeküste hatte seine eigene Spezifik. Vom Jahrgang 2008 wird man vor allem in Erinnerung behalten, dass in der Mitte des Wettbewerbs Bobby Fischer gestorben ist. Das Ableben des 11. Weltmeisters der Schachgeschichte am 17. Januar 2008 überschattete dort alle Ereignisse auf den Brettern. Zu Beginn der sechsten Runde bat die Turnierleitung um eine Schweigeminute. Es war ganz still in der De Moriaan-Halle, als mehr als eintausend Schachspieler vom Weltmeister bis zum jüngsten Amateur im Open das Andenken an den amerikanischen Schachgenieus ehrten.

Da geriet es fast zur Nebensache, dass Magnus Carlsen an diesem Tag die alleinige Führung übernahm, nachdem er seine erste Partie gegen die Ungarin Judit Polgar strategisch schön gewonnen hatte. Hinterher zeigte der Norweger uns das Spiel am Demonstrationstisch im Pressezentrum. Bemerkenswert war auch, dass Wladimir Kramnik den cleveren Levon Aronjan sieben Stunden lang knetete, bis er nach 110 Zügen das Turmendspiel gewonnen hatte. Und dass Peter Leko gegen Weselin Topalow zweimal patzte und seine Partie erst zum Remis und dann zum Verlust verdarb.

Die Gedanken der meisten Teilnehmer und Turnierbeobachter aber waren bei Fischer. Auch die niederländischen Zeitungen widmeten sich an jenem Wochenende ausführlich diesem Thema. Jede verwies auf die zerrissene Persönlichkeit des Amerikaners. Das Blatt „De Volkskrant“ widmete ihm die Titelstory und schrieb: „Er wird nicht nur als Schachgenie in die Geschichte eingehen, sondern auch als geistig kranker King Lear, der seinen eigenen Mythos zerstörte.“

Eine ähnliche Meinung äußerte Garri Kasparow schon vor Jahren, als er erklärte: „Mit seinem Re-Match gegen Spasski 1992 in Restjugoslawien, dessen Partien nicht die frühere Qualität aufwiesen, hat Fischer seine eigene Legende vernichtet.“ Auch im niederländischen „Handelsblatt“ prangten ein eindrucksvolles Foto Fischers und ein Bericht über seinen Tod auf der ersten Seite.

Gefragtester Gesprächspartner war an diesem Januartag 2008 der amtierende Weltmeister Vishy Anand, der Fischer zwei Jahre zuvor in



Reykjavik am Rande eines Turniers getroffen hatte und jetzt erstmals Einzelheiten darüber erzählte. Ich kam gerade hinzu, als der Inder von seinem Landsmann Vijay Kumar (TV) und dem spanischen Kollegen Leontxo Garcia interviewt wurde:

„Leider habe ich seine große Zeit nicht mitbekommen. Obwohl ich Bobbys wunderbare Partien erst viel später gesehen habe, kann ich mir gut die Aufregung vorstellen, die sie damals verursachten. Es ist traurig, dass Fischer so früh gestorben ist. Aber es ist auch deutlich, dass er in den letzten Jahren kein glückliches Leben hatte. Eigentlich haben sich die Schachspieler schon 1972 von ihm verabschiedet.

Ich bin froh, dass ich Bobby Fischer vor zwei Jahren in Reykjavik begegnet bin. Er hat mich damals gefragt, warum ich immer noch das herkömmliche Schach betreibe, dessen Theorie explodiert ist. Ich erwiderte, dass Schach noch immer sehr lebendig ist. Die Antwort hat ihm nur mäßig gefallen.

Sehr nett war seine Reaktion, als wir gemeinsam eine Partie angesehen haben und ich ihm erzählte, welche Züge der Computer am stärksten fand. „Das glaube ich nicht“, sagte Fischer spontan, „das müssen wir selbst untersuchen!“ So einem Glauben an die menschliche Kraft über das digitale Monster begegnet man heute nicht mehr oft. Bobby Fischer wird als Marilyn des Schachs in unserer Erinnerung bleiben. Die Welt hat von der Monroe auch nur die schönen und nicht die dunklen Seiten im Gedächtnis behalten.“

Peter Leko zeigte sich über Bobbys Tod sehr traurig: „Mehrere Male hatte ich Gelegenheit, ihn zu treffen. Das war 1998 und 1999 in Ungarn. Beeindruckt war ich vor allem von seinem riesigen Schachverständnis. Wie Fischer analysierte, das war unglaublich. Auch lange nach seiner Karriere blitzte noch immer seine große Klasse auf. Bobby Fischer war einer der größten Schachspieler.“ In der Folgezeit konnte der Autor noch öfter mit dem ungarischen Großmeister über den Amerikaner sprechen (siehe Lekos Erinnerungen an späterer Stelle in diesem Buch).

In der Ehrengruppe spielten in der De Moriaan-Halle vier Großmeister, die in Wijk aan Zee früher sehr erfolgreich waren und das Turnier mehrmals gewonnen haben. Sie waren alle erschüttert von der Hiobsbotschaft und gaben nur kurze Statements ab. Der Gesprächigste von ihnen war noch der aus Serbien stammende und in Spanien lebende Ljubomir Ljubojević: „Ich bin froh, dass unser Turnier erst heute anfängt. Gestern, als die betrübliche Nachricht kam, hätte ich mich nicht konzen-



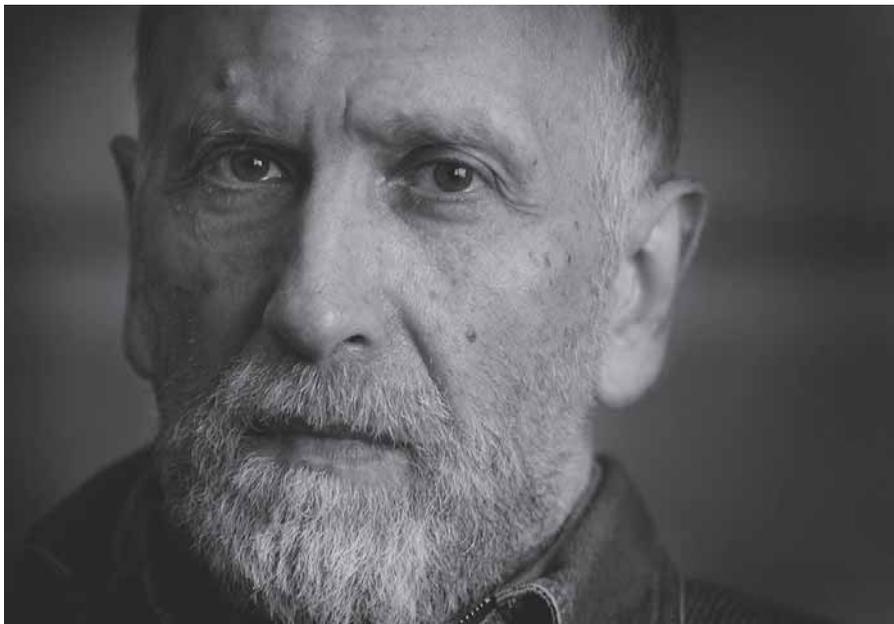
Anand 2008 in Wijk

trieren können. Bobby Fischer war ein Gigant. Er stand zwischen den Fronten und hat die Schachwelt polarisiert wie kein Zweiter. Die Jahre 1968-72, als Fischer alles gewann, sind für mich die schönsten der Schachgeschichte. Eine Todsünde, dass diese Periode nicht länger gedauert hat.“

Lajos Portisch sagte: „Ein großer Schock. Der beste Spieler der Schachgeschichte ist von uns gegangen.“ Viktor Kortschnoi erklärte: „Ein Schachgenie ist gestorben. Das ist ein Verlust für die Menschheit.“ Jan Timman betonte: „Bobby Fischer war ein großer Schachspieler und ein Beispiel für viele. Sein Buch „Meine 60 denkwürdigen Partien“ hatte großen Einfluss auf mich. Es ist bedauerlich, dass er die Schachwelt nach seinem Titelgewinn verlassen hat.“

Gennadi Sosonko war vorsichtig wie immer: „Ich sah das Genie Bobby Fischer in den 1990er Jahren einmal in Budapest, als der Mann dort im Exil lebte. Aber ich möchte keine Details verraten. Denn wer weiß, vielleicht kontrolliert Bobby auch vom Himmel aus, was ich jetzt sage.“

Die jungen Schachstars in Wijk aan Zee zeigten sich weniger erschüttert. Für sie war Bobby Fischer mehr ein Schatten der Vergangenheit. Loek



Bobby Fischer 2005 in Reykjavik

van Wely (geboren 1972) erklärte lakonisch: „Ich kenne Fischers Heldentaten und Partien, aber erinnere mich auch an seine unschönen antisemitischen Äußerungen.“

Besonders gern hätte ich an diesem Tag natürlich eine Reaktion von Boris Spasski eingefangen, der 1972 in Reykjavik mit Fischer Schachgeschichte geschrieben hat. Aber der Wahlfranzose war nicht in der Stimmung, irgendeinen Kommentar abzugeben. Seine Frau Marina, die ich nach mehreren Anrufen in Paris schließlich erreichte, bat um Verständnis, dass ihr Mann sich so kurz nach Fischers Tod nicht äußern wollte. Spasski schrieb an Freunde in Island nur ein paar Worte, die alles sagen: „Mein Bruder ist gestorben.“ Aus früheren Interviews kannte ich Boris' Meinung über den Amerikaner, die immer von großem Respekt geprägt war. Spasskis wichtigste Aussagen haben sich mir für immer eingepägt:

„Bobby hatte eine reine, keusche Beziehung zum Schach. Er verehrte das Spiel wie einen Gott. Und er war unser erster Gewerkschaftsführer. Dank Fischer sind die Honorare der Schachspieler bei WM-Kämpfen und Turnieren in den vergangenen Jahrzehnten bedeutend gestiegen.“



Anatoli Karpow, der 1975 am grünen Tisch Weltmeister geworden war, weil Fischer nicht antrat, hat es bedauert, dass dieses Match nicht zustande kam. Mehrmals trafen sich die beiden Mitte der 1970er Jahre zu Geheimverhandlungen, aber alle Bemühungen, selbst ein 5-Millionen-Dollar-Angebot des philippinischen Präsidenten Marcos, scheiterten an Fischers Extra-Forderungen. „Unser nicht gespieltes WM-Duell war ein Versäumnis der Schachgeschichte“, erklärte Karpow.

Bobby Fischers Leben hatte sich vollendet. Er wurde 64 Jahre alt, für jedes Feld des Schachbretts gab er ein Jahr. Was für eine Symbolik! Verfolgen wir nun die ungewöhnliche Geschichte eines Jungen aus dem New Yorker Stadtteil Brooklyn, der auszog, um die Schachwelt zu erobern.



Ein Junge will nach oben

Robert James Fischer wurde am 9. März 1943 in Chicago geboren. Weder seine Mutter Regina noch seine fünf Jahre ältere Schwester Joan ahnten, als sie den Kleinen in Augenschein nahmen, welchen märchenhaften Weg auf den Schacholymp er einmal gehen würde.

Seinen juristischen Vater hat Bobby nie kennen gelernt. Auf der Geburtsurkunde steht der Name Gerhardt Fischer; mit dem deutschen Biophysiker war Bobbys Mutter zu jener Zeit noch verheiratet. Das Paar lebte aber seit 1939 nicht mehr zusammen. Fischer Senior befand sich gar nicht in den USA, er kann demzufolge nicht Bobbys leiblicher Vater gewesen sein. Als Erzeuger des Jungen wird der Ungar Paul Felix Neményi vermutet, mit dem sich Regina Fischer ein Jahr vor Bobbys Geburt angefreundet hatte und eine enge Beziehung pflegte. 1949 zog die kleine Familie nach New York, wo Regina Fischer als Krankenschwester arbeitete. Im Stadtteil Brooklyn, Lincoln Place 560, fanden sie ein schlichtes Zuhause. Es sollten Bobbys prägende Jahre werden.

Schon als Kind faszinierten ihn Brettspiele und Puzzles. Als Bobby sechs Jahre alt war, schenkte ihm seine Schwester ein Schachspiel. Sie lernten gemeinsam die Züge. Während Joan schon bald das Interesse an dem Spiel verlor, hatte es ihren Bruder so gepackt, dass er nicht mehr davon loskam. Bobbys Mutter gab eine Anzeige im „Brooklyn Eagle“ auf, um Schachpartner für ihren Sohn zu suchen. Fischers erster Trainer wurde Carmine Nigro, der Vorsitzende des Brooklyn Chess Clubs. 1955 nahm Bobby erstmals an der USA-Jugendmeisterschaft teil, konnte sich aber noch nicht im Vorderfeld platzieren. Ab 1956 wurde er von John Collins trainiert, der auch die Nachwuchstalente William Lombardy und Robert Byrne betreute. Collins erkannte sofort das Potenzial des Knaben und förderte ihn, wo er konnte.

Bobby war kein einfaches Kind, sein Verhältnis zur Mutter problematisch. Der Psychiater und einstige Weltklassespieler Reuben Fine, der den Jungen in dieser Zeit kennen lernte, attestierte ihm später schwerwiegende, aus familiären Konflikten resultierende psychische Probleme, die zu auffälligem Verhalten führten. Laut Fine bot das Schachspiel Fischer die Möglichkeit, sich mittels seiner Erfolge für erlittene Kränkungen zu rächen und Machtphantasien auszuleben. Einen Kompass für das normale Leben aber hatte er nicht.



Binnen kurzer Zeit wächst Bobby zu einem großen, schlaksigen Burschen heran. Noch schneller als der Körper entwickelt sich sein Schach. Während seine alleinerziehende Mutter den Lebensunterhalt verdient, ist der Junge viel allein. Er liegt auf dem Bett, um ihn herum türmt sich Schachliteratur. Mit Begeisterung studiert er die alten Meister. Noch lange nicht erwachsen, hat Fischer schon 100 Partien von Morphy erforscht. Er macht sich dessen Grundprinzipien zu eigen: schnelle Mobilisierung der Figuren, Beherrschung des Zentrums, genügend Bewegungsspielraum. Bei Turnieren scheut er keine Opfer, aber diese erfolgen immer mehr auf positioneller Grundlage, so wie beim genialen Maestro aus New Orleans. Für den Rest seines Lebens spielt Fischer nach diesen Prinzipien.

Aus allen Schachbüchern, die er liest, merkt sich Bobby das Beste. Schon ganz früh vergöttert er den ersten Weltmeister Wilhelm Steinitz. Dessen theoretische Grundsätze führen den Jungen von übereilten Kombinationen zu eiserner Logik. Dieser Stil wird später Fischers Markenzeichen: rationelles Spiel, großartige Technik, höchste Wirksamkeit. Den wertvollen Ideen der Klassiker haucht Fischer neues Leben ein.



*Das Wunderkind im
Manhattan Chess Club*



Die Unsterbliche

Alle Zeit und jugendliche Energie widmet Bobby seiner einzigen Liebe, dem Schach. Wie meisterhaft er mit den Figuren umgehen kann, zeigt der Wunderjunge der Welt schon mit 13 Jahren.

D. Byrne – R. Fischer

Grünfeld-Indisch [D97]

New York 1956

Anmerkungen:

D. Kohlmeyer, J. Konikowski

Der 17. Oktober 1956 geht als denkwürdiger Tag in die Schachgeschichte ein. In der achten Runde des Rosenwald-Memorials in New York spielt der junge Bobby Fischer gegen Donald Byrne seine „Unsterbliche“. Die Partie macht als „Game of the century“ schnell ihre Runde um den Erdball. Von ihren genialen Zügen ist die Schachwelt begeistert.

1.Sf3 Sf6 2.c4 g6 3.Sc3 Lg7 4.d4 0-0 5.Lf4 d5

Mit Zugumstellung ist eine bekannte Stellung aus der Grünfeld-Indischen Verteidigung entstanden. Die Eröffnung wurde nach dem österreichischen Großmeister Ernst Grünfeld benannt, der sie im Jahre 1922 in die Turnierpraxis eingeführt hat.

6.Db3

Heutzutage wird dieser Zug kaum gespielt. Stärker sind hier die Fortsetzungen 6.e3 oder 6.Tc1. Im Falle der Annahme des Bauernopfers bekommt Schwarz nach 6.cxd5 Sxd5 7.Sxd5 Dxd5 8.Lxc7 Sc6 9.e3 Lf5 eine starke Initiative.

6...dxc4 7.Dxc4 c6

Mit der Absicht b7-b5-b4.

8.e4

Nach 8.a4 wird das Feld b4 geschwächt, und wenn 8...Sa6 9.e3 Le6 10.Dd3 Sb4 11.Dd2 Lb3 12.Ld3 a5, so erhält Schwarz ein ausgezeichnetes Spiel.

8...Sbd7

Bobby wählt eine seltene Variante und verzichtet damit auf das von der Theorie gepriesene 8...b5!, z.B. 9.Db3 (9.Dd3 Da5 10.Le2 b4 11.Sd1 c5 mit guten Chancen für Schwarz) 9...Da5 10.Ld3 Le6 11.Dd1 c5! 12.dxc5 Sa6 13.0-0 Sxc5 14.Sxb5 Tac8 15.e5 Sxd3 16.exf6 Lxf6 17.Dxd3 Lc4 18.De3 Dxb5 mit gutem schwarzem Spiel, Solowjow-Gutenjow (Satka 2012).

9.Td1 Sb6 10.Dc5 Lg4 11.Lg5?

Das geht zu weit! Statt endlich seinen Monarchen aus der Mitte zu entfernen, schenkt Weiß seinem